

Sie zählen zu den produktivsten Ökosystemen der Erde – doch auf Haiti enden Mangroven häufig wie hier abgebildet: als Brennstoff. Regelmäßig stößt der Naturschützer Jean Wiener (Mitte) auf illegale Kohlemeiler

UMWELT

MANGRO

HAITIS BEDROH

In einem Land, das von Erdbeben und Epidemien heimgesucht wird, in dem extreme Armut herrscht und häufig Unruhen aufflammen, ist Naturschutz oft das Letzte, woran Menschen denken. Der Haitianer Jean



OVEN TER SCHATZ

Wiener kämpft dennoch dafür, seit mehr als zwei Jahrzehnten – und setzte schließlich das erste Meeresschutzgebiet des Landes durch. Kann er die Küstenwälder seiner Heimat noch retten?

Von Volker Kühn (TEXT)





Haiti zählt zu den ärmsten Ländern der Welt. Jean Wieners Umweltorganisation FoProBiM versucht, ehemaligen Fischern neue Einkommensquellen zu verschaffen – etwa durch den Anbau von Obstbäumen.

D

Das kleine Boot, das im Takt der Ruder schläge die Küste entlangkriecht, wird bereits erwartet. Eine Gruppe junger Männer in ausgebleichten T-Shirts steht barfuß im Uferschlick, einige stützen sich auf einen Spaten. Die letzten Meter gehen sie dem Boot entgegen, behutsam heben sie die kostbare Fracht heraus: Dutzende kleiner Töpfe aus Korbgeflecht, in jedem wächst ein grüner Schössling. Routiniert stechen die Männer mit ihren Spaten Löcher in den braunen Schlick, setzen die Töpfe hinein und streichen den wässrigen Boden ringsherum glatt.

Der Meeresbiologe Jean Wiener, 51, das kurze krause Haar leicht ergraut, beobachtet sie dabei, auf den Lippen das für ihn typische milde Lächeln. Wenn die Setzlinge in ein paar Jahren gewachsen sind, wird der Mangrovenwald hier an der Nordküste von Haiti wieder um einige Meter breiter sein.

Mehr als eine Million Ableger hat Wieners Meeresschutzorganisation mit dem klingenden Namen Fondation pour la Protection de la Biodiversité Marine, kurz FoProBiM, bereits gepflanzt. Es ist der Versuch, den dramatischen Verlust der Mangrovenwälder Haitis wenn nicht zu stoppen, so doch zumindest zu bremsen. Seit 1992 hat sich Wiener dieser Aufgabe verschrieben – einer Aufgabe, die oft hoffnungslos scheint.

MANGROVEN SIND EIN faszinierendes Ökosystem, ebenso wertvoll wie empfindlich. Man findet sie an tropischen Küsten rund um den Globus. Oft werden



Der Three Bays National Park soll Mangroven und Meeresfauna besseren Schutz bieten

sie irrtümlich einer einzigen Pflanzenart zugerechnet, tatsächlich aber bestehen sie aus einer ganzen Reihe verschiedener Bäume und Sträucher, in manchen Regionen sind es fast 70.

Allen gemein ist ihre erstaunliche Anpassungsfähigkeit an eine widrige Umwelt – an Salzwasser und extrem sauerstoffarme Schlickböden. Schon bei der Wasseraufnahme schließen die bizarr geformten Mangrovenwurzeln einen Teil des Salzes aus. Manche Arten lagern den schädlichen Rest in den Blättern ein, bis sie abfallen, andere scheiden ihn über spezielle Drüsen aus.

Auf diese Weise bilden wuchernde Mangrovenwälder die Heimat für eine Fülle von Organismen. Neben Korallenriffen und tropischen Regenwäldern zählen sie zu den produktivsten Ökosystemen der Erde. Zwischen ihren Wurzeln laichen Fische, sie sind die Kinderstube von Krebsen und Garnelen, es siedeln sich Schnecken und Algen an, Muscheln, Seepocken und Schwämme. In den Baumkronen darüber lebt eine Vielzahl von Reptilien und Säugetieren, Wasservögel nutzen sie als Nistplatz und Futterstelle.

Auch für den Menschen sind Mangroven von unschätzbarem Wert: Ihr Artenreichtum ist die Lebensgrundlage vieler Fischer, darüber hinaus schützen sie die Küsten vor Erosion. Und Sturm-

fluten verlieren in Mangroven ihre zerstörerische Kraft, lange bevor sie die dahinterliegenden Dörfer und Siedlungen erreichen.

Doch ihr Bestand ist bedroht – auf Haiti stärker noch als in vielen anderen Ländern. Mit Äxten und Sägen rücken die Küstenanrainer den Mangroven zu Leibe, in rissigen Säcken schleppen sie ihr Holz davon. Zurück bleiben matschige Brachflächen, aus denen sich abgehackte Wurzelstümpfe recken.

„Die Menschen wissen, dass es nicht gut ist, was sie der Natur antun“, sagt der Meeresbiologe Wiener. „Aber sie haben oft keine andere Wahl.“

UM SEINE WORTE zu verstehen, genügt ein Blick auf die Statistiken und Tabellen, mit deren Hilfe wir die Welt einordnen. In ihnen nimmt Haiti extreme Positionen ein. Weit abgeschlagen rangiert das Land, wenn es um den Zustand seiner Infrastruktur geht, um das Bildungswesen oder die politische Stabilität. Ganz oben dagegen findet man es, wenn nach Korruption gefragt wird, nach dem Bevölkerungsanteil unterhalb der Armutsgrenze oder der Verbreitung von Krankheiten. Haiti ist der am wenigsten entwickelte Staat der westlichen Hemisphäre, immer wieder brechen politische Unruhen aus, immer wieder scheitert das marode Gesundheitssystem daran, Epidemien einzudämmen. Und als sei all dies nicht genug, wurde das dicht besiedelte Zehn-Millionen-Einwohner-Land im Januar 2010 auch noch von dem verheerendsten Erdbeben der letzten Jahrzehnte heimgesucht. Vermutlich mehr als 300 000 Menschen fanden den Tod, eine Viertelmillion Häuser wurde zerstört. Auch sechs Jahre später sind längst nicht alle Trümmer beseitigt, lange noch wird der Karibikstaat mit den Folgen zu kämpfen

haben. Acht von zehn Haitianern leben nach Schätzung internationaler Organisationen unterhalb der Armutsgrenze. Mehr als zwei Drittel der Einwohner im erwerbsfähigen Alter haben keine reguläre Arbeit.

Ein Auskommen suchen viele Familien entlang der Küsten traditionell in der Fischerei. Doch seit Jahren ziehen die Fischer immer weniger Meerestiere aus ihren Netzen – dafür aber immer mehr Müll. „Die Gegend ist derart überfischt, dass die Männer fast nichts außer kleiner Jungfische fangen“, sagt Wiener, während er einen schmalen Strand in Cap-Haïtien entlangläuft. In trägen Atlantikwellen schwappen Plastiktüten, Reste von Fischernetzen und anderer Müll an Land, das Ufer ist übersät davon. „Als ich ein Kind war, waren die Küsten hier noch sauber“, sagt Wiener. Weil die Abfallsorgung aber nicht funktioniert und mit dem rasanten Bevölkerungswachstum ohnehin völlig überfordert ist, landet der Müll einfach im Meer. „Es ist eine Katastrophe“, sagt der Biologe.

In ihrer Not bessern viele Fischerfamilien ihr Einkommen auf, indem sie Mangroven abholzen. Das Holz wird verbrannt und zu Kohle weiterverarbei-





EINE MILLION SETZLINGE HABEN WIENER UND SEINE MITSTREITER GEPFLANZT

Oben: Mit dem Boot inspiziert Wiener einen Streifen intakter Mangroven. Gegen Rodungen ist er machtlos: Kaum ein Coast Guard wacht über das fragile Naturparadies. **Links:** Bis aus den zarten Schösslingen große Mangroven gewachsen sind, werden Jahre vergehen. Es ist eine beschwerliche Arbeit – doch sie macht die Männer stolz. **Rechts:** Der Versuch, die lokale Bevölkerung für die Imkerei zu begeistern, ist ein Fehlschlag. Der Honig ist beliebt, die Ausbildung zum Imker weniger.





Oben: Aufklärung in Sachen Umwelt: Jean Wiener wirbt in einer Schule für seine Naturschutzprojekte – mit guten Worten und kleinen Geschenken. **Links:** Aus ihren Netzen ziehen die Fischer von Cap-Haïtien nur noch selten reiche Beute. Viele wissen, dass sie die Laichzeiten der Tiere beachten müssen – doch ihnen fehlt die Alternative zum Fischfang. **Rechts:** Auf Haiti, wo nur wenige Menschen Strom oder Gas haben, wird traditionell mit Kohle gekocht. Überall im Land gibt es illegale Holzkohlemeiler, 90 Prozent der Wälder im Inland sind bereits gerodet.



DIE ARBEIT IST BESCHWERLICH UND VOLLER RÜCKSCHLÄGE

tet. Die wenigsten Haitianer haben Strom und Gas – sie kochen mit Holzkohle. Und so stapeln sich auf den Märkten des Landes die Kohlesäcke zu Bergen. Selbst in der benachbarten Dominikanischen Republik schlagen Haitianer bereits illegal Mangroven.

Jean Wiener hat früh erkannt, dass der Raubbau in seiner Heimat nicht nur der Umwelt schadet, sondern letztlich auch den Menschen, die von ihr leben. Zur Natur und besonders dem Meer hatte er schon als Junge eine enge Beziehung. „Ich war immer am Strand, immer im Wasser. Es war nur normal, dass ich mich in den Ozean verliebt habe“, sagt Wiener. Nach der Schule ging er in die USA, um an den Universitäten von Central Florida und Bridgeport in Connecticut Meeresbiologie zu studieren. 1992 kehrte er nach Haiti zurück und gründete mit Unterstützung der UN und der US-Behörde für Entwicklungsarbeit

(USAID) die Meeresschutzorganisation FoProBim. Auch mehr als zwei Jahrzehnte später ist sie noch immer Haitis einzige auf Umweltschutz konzentrierte Nichtregierungsorganisation.

Von Beginn an stand FoProBim vor einer entscheidenden Frage: Wie überzeugt man Menschen in einem Land, das mit so vielen Problemen zu kämpfen hat wie Haiti, vom Wert der Umwelt? Wiener ist überzeugt, dass es zwecklos ist, den Menschen schlicht eine andere Lebensweise vorzuschreiben. „Geben Sie niemals Anweisungen“, sagt er, „machen Sie Vorschläge, suchen Sie Lösungen, indem sie mit den Menschen zusammenarbeiten.“

Es ist eine schwierige Aufgabe, sie erfordert unendlich viel Zeit und Geduld. Stundenlang sitzen die Mitarbeiter von FoProBim mit lokalen Fischern auf Plastikbäumen unter Tropenbäumen zusammen und erklären, warum es nötig ist, während der Laichzeiten auf die Fischerei zu verzichten, nachhaltige Fangmethoden anzuwenden, und die Mangroven zu schützen.

Wiener will aber nicht nur das Bewusstsein der Menschen schärfen, er versucht auch ganz konkret, ihre Lebensumstände zu verbessern. Seine Organisation pflanzt beispielsweise Obstbäume an, die sie günstig verkauft oder verschenkt, um den Menschen eine neue Ernährungs- und Einkommensquelle zu verschaffen. Zudem bietet FoProBim Fischern eine Umschulung zu Imkern an. Der Honig verkauft sich zwar gut, aber das Interesse ist verhalten – viele haben Angst, von den Bienen gestochen zu werden.

Während diese Arbeit langsam, fast im Verborgenen vorangeht und man ihren Erfolg vielleicht erst in Jahren sehen

wird, erregte Wiener das größte Aufsehen bisher durch sein Wirken auf politischer Ebene: Im Jahr 2014 wies Haiti mit dem Three Bays National Park erstmals ein Meeresschutzgebiet an der Nordküste des Landes aus. Es erstreckt sich von Cap Haïtien bis an die Grenze zur Dominikanischen Republik. Hier liegt nicht nur Haitis zweitgrößtes Mangrovegebiet, sondern auch das längste Barriereriff und wichtige See graszonen. „Mit diesen drei Ökosystemen ist der Abschnitt der wichtigste für die Unterwasserwelt der Insel“, sagt Wiener. Die Gründung des Schutzgebietes ist umso bemerkenswerter, als Investoren aus den USA die darin liegende Bucht von Fort Liberté bereits für den Bau eines Hafens ins Auge gefasst hatten und dabei, so heißt es, die Unterstützung der Regierung in Washington genossen.

Für seinen Kampf um den Three Bays National Park erhielt Wiener Anfang 2015 den renommierten Goldman Environmental Foundation Prize, dotiert mit 175 000 Dollar. Der von dem US-amerikanischen Ehepaar Richard und Rhoda Goldman 1990 gegründete Preis gilt als eine der bedeutendsten Umweltauszeichnungen weltweit und wird jedes Jahr an sechs Aktivisten verliehen. Wiener erhielt ihn als Anerkennung für seine Anstrengungen, extreme Armut und politische Instabilität in einem Land zu überwinden, in dem es kaum Umweltschützer und keinerlei Regierungsprogramme zum Erhalt der Natur gab, wie es in der Begründung hieß.

Trotz aller Freude über diese Würdigung seines Erfolgs sieht Wiener sein Ziel auch im Naturschutzgebiet noch nicht erreicht: „Die Gründung der Schutzgebiete war der einfache Teil der Übung. Der schwierigere wird sein, ein nach- ■

